

Neues zum Typographie-Lexikon

<i>Stichwort</i>	<i>Änderung</i>
Akrostichon	Deutsche Bedeutung des Wortes eingefügt
Akzente	Deutsche Bedeutung der Akzentnamen eingefügt; Liste von Alphabet-, Akzent- und Sonderbuchstaben in verschiedenen Sprachen
Alphabetische Zahlen	Eindeutigere Formulierung
Auszeichnung	Präzisere Beschreibung von Auszeichnungen
Bauhaus	Neues Stichwort mit Abbildung
Bodoni	Zitat eingefügt
Books on Demand	Druckfehler korrigiert
Buchdruckerwappen	Zitat eingefügt
Capitalis monumentalis	Abbildung eingefügt
Deponieren	Neues Stichwort mit Abbildungen
Drucker	Liste berühmter Drucker eingefügt
Gießzettel	Liste der Buchstaben komplettiert
Griechische Zahlen	Liste des Zahlensystems eingefügt
Hugo	Zitat eingefügt, Zitat Victor Hugos komplettiert
Kalligraphie	Neues Stichwort mit Abbildungen
Klappentext	Druckfehler korrigiert
Kommunikations- systeme	Zitate eingefügt

Kosog	Druckfehler und Text richtiggestellt
Kosogsche Diktat	Quellenangabe eingefügt
Lichtdruck	Neues Stichwort
Linotype	Gedicht eingefügt
Monotype	Stichwort erheblich verbessert und erweitert, Abbildung eingefügt
Satzzeichen	Gedicht eingefügt
Siebdruck	Stichwort erweitert
Stift	Stichwort erweitert, Gedicht eingefügt
Verballhornen	Stichwort verbessert
Zeichen	Weitere Wörter eingefügt
Zensur	Quellenangabe für Heine-Zitat eingefügt
Zwiebelfisch	Gedicht eingefügt

Erläuterungen zu den Abbildungen

Bauhaus	Signet des Bauhauses von Oskar Schlemmer, 1922
Capitalis monumentalis	Zwei Zeilen von einem Grabstein der römischen Kaiserzeit
Deponieren	<p>Buchdruckerdepositionsinstrumente</p> <p>Die (unvollständigen) Originale sind seitens der v. Sternschen Buchdruckerei in Lüneburg dem dortigen Museum vermacht. Die Studenten-Deposition als Vorbild erhielt sich am längsten in Leipzig (1720). Es war ein besonderer Depositor angestellt, der zwanzig Instrumente handhabte, bei den Buchdruckern waren es nur zehn.</p> <p>(aus: Karl Faulmann, Illustrierte Geschichte der Buchdruckerkunst, Wien/Pest/Leipzig 1882, siehe auch Literaturverzeichnis [51])</p> <p>Depositionsszene</p> <p>(aus: Jacob Redinger, Neu-aufgesetztes Format-Büchlein, Frankfurt a. M. 1679)</p>

A

Akrostichon

(griech.: akrós = oben, vorn, an der Spitze; stichos = Vers)

Anfangsbuchstaben, die ein Wort oder einen Satz ergeben, z. B.:

I X Θ Y C * (griech.: Fisch)

(I) **I**esous (X) **C**hristos (Θ) **T**heou (Y) **Y**ios (C) **S**oter

Jesus Christus, Gottes Sohn, der Retter

(→ Alphabet → Bibel [Wulfila])

* C = Σ (S) der Antike und des griechisch-byzantinischen Mittelalters (→ Unzialschrift), wird in der griechisch-orthodoxen Kirche noch bis heute benutzt, siehe Marginalabbildung Seite 19 oben (z. B. in der Ikonenmalerei oder auch in Druckerzeugnissen). Der Buchstabe C (S) ist ebenfalls Bestandteil kyrillischer Alphabete.

Akzente

(lat.: accentus [ad cantus], Lehnbildung zu griech.: prosodia [pros = hin, ode = Lied] = hinzugefügte Melodie), Betonungszeichen (diakritische Zeichen):

´	= Akut (lat.: scharf)	`	= Gravis (lat.: schwer)	ˆ	= Zirkumflex (lat.: Wölbung)
˜	= Tilde (lat.: titulus = Überschrift, Überzeichen)	¨	= Trema (→ Umlaute) (griech.: Loch, Öffnung)	¸	= Cedille (span.: kleines z)

In den verschiedenen Sprachen gibt es zahlreiche unterschiedliche Alphabet-, Akzent- und Sonderbuchstaben. Nachfolgend eine kleine Auswahl:

Albanisch	Ç ç	Ë ë								
Dänisch	Å å	É é	Ø ø	Æ æ						
Deutsch	Ä ä	Ö ö	Ü ü	ß	ƒ					
Esperanto	Ĉ ĉ	Ĝ ĝ	Ĥ ĥ	Ĵ ĵ	Ŝ ŝ	Ŭ ŭ				
Isländisch	Á á	Ð ð	É é	Í í	Ó ó	Ö ö	Þ þ	Ú ú	Ý ý	Æ æ
Kroatisch	Č č	Ć ć	Đ đ	Š š	Ž ž					
Maltesisch	À à	Ċ ċ	Ġ ġ	Ħ ħ	Ż ż					
Polnisch	Ą ą	Ć ć	Ę ę	Ł ł	Ń ń	Ó ó	Ś ś	Ź ź	Ż ż	
Rumänisch	Ă ă	Â â	Î î	Ș ș	Ț ț					
Spanisch	Á á	É é	Í í	Ó ó	Ú ú	Ü ü	Ñ ñ			
Türkisch	Â â	Ç ç	Ğ ğ	İ i	Î î	Ö ö	Ş ş	Û û	Ü ü	
Ungarisch	Á á	É é	Í í	Ó ó	Ö ö	Ő ő	Ú ú	Ü ü	Ű ű	

Alphabetische Zahlen

Offenbarung des Johannes (Apokalypse 13,18): „Hier brauch man Kenntnis. Wer Verstand hat, berechne den Zahlenwert des Tieres. Denn es ist die Zahl eines Menschennamens; seine Zahl ist sechshundertsechszestig.“

Jedem Buchstaben des Alphabets wird ein Zahlenwert zugeordnet. In der Septuaginta, 118. Psalm, im Alten Testament 119. Psalm (→ Bibel \3), sind neben den 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets entsprechende → griechische Zahlen zugeordnet.

(→ Alphabet \2 \ → Buch \4 \ → Zensur)

Auszeichnung

Hervorheben von Textstellen im Grundtext.

1. Harmonische (integrierte) Auszeichnung

Diese Auszeichnungsmöglichkeit wird der Schrift oder der → Schriftfamilie entnommen. Die Grauwirkung des Gesamttextes bleibt unverändert. Erst während des Lesens nimmt der Leser die Auszeichnung wahr. Die Auszeichnung soll eine bestimmte Stelle im Text betonen, Überbetonungen (wie Unterstreichungen oder doppelte Auszeichnungen) stören und sollten vermieden werden. Die Interpunktion wird mit ausgezeichnet.

Kursiv, **Halbfett**, **KAPITÄLCHEN**, **VERSALIEN**

2. Kontrastreiche (aktive) Auszeichnung

Die hervorgehobenen Textstellen sollen sofort „ins Auge springen“, der Leser erkennt sie ohne Suchen. Diese Auszeichnungsmöglichkeit können graphische Elemente sein wie Linien für Unterstreichungen, senkrechte fette Linien am Textrand, Linienkästen um einen Textblock, Textstellen in Farbe, Farb- und Rasterflächen als Textunterlegung, Schriftmischungen, Schriftgrößenwechsel usw. Durch die kontrastreiche Auszeichnung ist „selektierendes“ Lesen möglich, es werden nur die ausgezeichneten Texte gelesen, die anderen Texte übersprungen. Diese Auszeichnungsmöglichkeit ist sinnvoll in didaktischen Werken, um neben dem Lesen des Gesamttextes auf das Wesentliche des Inhalts aufmerksam zu machen und so die Konzentration nur auf diese Inhalte zu ermöglichen.

Das Sperren von Text wirkt unschön und läßt den Text zerfallen. Das → Sperren sollte nur Frakturschriften vorbehalten sein, weil hier oft die Auszeichnungsmöglichkeit des Kursiv- oder des Fettdrucks fehlt.

B

Bauhaus



Herbert Bayer (1900–1985): „*So wie moderne Maschinen, Architektur und Kino Ausdruck unserer exakten Zeit sind, muß es auch die Schrift sein.*“

Die Kunst-, Design- und Architekturschule Bauhaus wurde 1919 in Weimar gegründet. Gedanke war die Aufhebung der Trennung von Kunst und Handwerk, Handwerk und Technik sollten keine unvereinbaren Gegensätze sein. 1925 folgte der Umzug nach Dessau und 1926 der Einzug in das neue von Walter Gropius entworfene Gebäude des Bauhauses Dessau (seit 1996 in das Weltkulturerbe aufgenommen) mit einer vollständig eingerichteten Buchdruckerei, 1932 Umzug nach Berlin und 1933 Schließung der Schule durch die Nationalsozialisten. Trotzdem hat das Bauhaus der Moderne seinen Stempel aufgedrückt. Viele Lehrer und Schüler emigrierten und verbreiteten international die Ideen des Bauhauses.

Schriftprobe der Bauhaus

Von 1919 bis 1928 leitete Walter Gropius (1883–1969), Architektur, das Bauhaus, es folgte von 1928 bis 1930 Hannes Meyer (1889–1954), Architektur, und von 1930 bis 1933 Ludwig Mies van der Rohe (1886–1969), Architektur.

Seit 1923 rückte auch die Typographie verstärkt in den Mittelpunkt der Bauhauslehre durch die Berufung von László Moholy-Nagy (1895–1946), Metallwerkstatt. Im Rahmen der Bauhausausstellung 1923 (siehe Abbildung Seite 129) wurde die Reklamewerkstatt unter Leitung von Wassily Kandinsky (1866–1944), Wandmalerei, eingerichtet. Neben der freien Graphik findet nun die Typographie der Gebrauchsgraphik (Werbetypographie, → Akzidenzsatz) ein experimentelles Feld (siehe auch → Elementare Typographie). Ab 1925 leitete Herbert Bayer (1900–1985) in Dessau die Reklamewerkstatt. 1927 wurde unter seiner Leitung die Druckwerkstatt des Bauhauses in „Werkstatt für Typographie und Werbung“ umbenannt. Es findet die Annäherung von Typographie, Kunst und Werbung statt. Hier entstanden auch die Schriftentwürfe der Bauhaus, konzipiert als taugliche Werbeschrift.

Weitere Lehrer am Bauhaus: Lyonel Feininger (1871–1956), Druckerei; Paul Klee (1879–1940), Buchbinderei; Paul → Renner (1878–1956), Typograph (→ Futura); Oskar Schlemmer (1888–1943), Wandmalerei, Bühne.

Bodoni

aefgn

Herbert Post (1903–1978): „*Die leidenschaftliche Hingabe eines Giambattista Bodoni an sein Werk konnte diesen großen Meister der Schrift und der Typographie über die Zeitdauer eines Jahres und weit darüber hinaus nicht zur Ruhe kommen lassen, bis die vollkommene Harmonie des Zeilenfalls, der Schriftgrade, der Zeilenabstände, des wohl-abgewogenen Verhältnisses der bedruckten zur unbedruckten Fläche und der Papier-ränder eines Titelblattes erreicht war.*“

1. Giambattista Bodoni (1740–1813), bedeutender italienischer Drucker und Erneuerer der Typographie. Er wird zu Recht auch als „König der Drucker“ bezeichnet. Die rationale Klarheit seiner Schriften, Entwürfe und Drucke sind auf das feinste abgewogen und

spiegeln mit ihrer kühlen Atmosphäre den Zeitgeist des Klassizismus auf unübertreffliche Weise wider.

2. Eine von Bodoni entworfene →Schriftfamilie im Charakter der klassizistischen Antiqua trägt seinen Namen. (→Schriftdesigner)

Books on Demand →Computer-to-Print

Buchdruckerwappen

„Purpur, Gold, Blau, Silber der Kaiser uns gab,
und schwarz drucken stets unsere Lettern sich ab“

(aus einem schon vor 1840 bekannten Buchdruckerlied, „Stoß an! Typographia soll leben!“, Deutsches Buchdruckerliederbuch, Leipzig 1907)

Schild mit Doppeladler, in den Fängen →Winkelhaken und →Tenakel mit →Divisorium, darüber Helm und halb sichtbarer, dem Kopf entsteigender →Greif mit zwei Druckerballen, in den Farben Gold, Silber, Purpur, Blau; Sinnbild der →Schwarzen Kunst.

Nach einer liebgewordenen Legende der Drucker und Setzer wurde das Wappen von Kaiser Friedrich III. um 1470 verliehen (→Mentelin [Johannes Schott, Täuschung]), der Greif von Kaiser Ferdinand I. um 1650 als Figur hinzugefügt.

Aus Anlaß des 200jährigen Jubiläums der Erfindung der Buchdruckerkunst schrieb Timotheus Ritzsch (→Zeitung) 1640 zu den Feierlichkeiten:

*Dies neue Werk hat nun dem Kaiser so beliebt,
Daß er diejenigen, so solche Kunst geübet,
Mit Privilegien hat herrlich überfüllt,
Und ihnen auch verehrt den Greifen in dem Schild.*

Damit war die Legende um die Verleihung des Buchdruckerwappens gefestigt.

In das erste vollständige Wappen von 1654 nahmen die Buchdrucker von Jena den Greifen (→Greif) in den Schild und auf dem Helm auf.

1668 verewigt Sigmund von Birken in Nürnberg im Fuggerschen „Spiegel der Ehren des Erzhauses Österreich“ die obenerwähnte Legende:

„... wie denn K. (Kaiser) Friedrich sie, Gold zu tragen, auch sonst dem Adel und den Gelehrten gleich, befreyet, und in Sonderheit den Schrift-Setzern einen Adler, den Druckern aber einen Greif, mit dem Druckerballen in der einen Klaue, und beide Wappen mit offenem Helm, verliehen.“

In der dritten in Hamburg erschienenen Auflage 1719 der „Kurzgefaßten Heroldskunst“ von Caspar Büsching liest man über die heraldische Form des Buchdruckerwappens:

„Die Buchdrucker haben zum Wappen den zweyköpfigen schwarzen Reichsadler in Gold, jedoch ohne Krone, welcher in der rechten Klaue einen Winkelhaken, in der linken aber zwey auf einander gesetzte Druckerballen hält. Auf dem Schild steht ein offener gekrönter Helm, und aus der Krone raget ein halber geflügelter Greif mit ausgestreckter Zunge herfür, welcher in seinen beiden Forder-Klauen ein paar übereinander gesetzte Drucker-Ballen hält. Mit geringfügigen Abweichungen wurde das Buchdruckerwappen in den nächsten Jahren in Deutschland allgemein gebräuchlich.“



C

Capitalis monumentalis

In Stein gemeißelte römische Versalschrift, das Vorbild aller Antiquaschriften.



In der römischen Kaiserzeit entwickelte sich als Buchschrift die „Capitalis quadrata“ und daneben eine besser zu schreibende „Capitalis rustica“. Neben den Capitalis-schriften entwickelte sich als Gebrauchsschrift eine →Kursiv (siehe auch Seite 174).

SCHRIFTPROBE EINER CAPITALIS RUSTICA

D

Deponieren

Das Deponieren, die Deposition, war ein ursprünglich studentischer Brauch, den die frühen Drucker wegen ihrer Nähe zu Universitäten in abgewandelter Form übernommen haben und in sehr abgeschwächter Form noch bis heute als →Gautschen gepflegt wird.

Eine studentische Depositionshandlung von 1481 aus Heidelberg, der sich der Novize (Bean, Bacchant, Pennal) als Bestandteil der Immatrikulation unterziehen mußte, beschreibt W. Bruchmüller, Das deutsche Studententum, Leipzig 1922 (aus: Literaturverzeichnis [65]), sehr anschaulich. Hier wird symbolisch die Wandlung vom wilden Tier zum kultivierten Menschen vollzogen:

„Der Bean wurde in eine möglichst phantastische Verkleidung gesteckt, deren Hauptbestandteil stets eine Kopfbedeckung mit Hörnern bildete. Weiter erhielt er gewaltige Zähne eingesetzt und einen wilden Bart- und Haarschmuck angetan. Nun wurden dem also Ausstaffierten unter allerlei Scherz- und Spottreden die Hörner mit einem hölzernen Beil abgeschlagen, die Zähne mit einer Zange ausgerissen, die Haare gestrählt, der Bart geschnitten, weiter die Nägel gefeilt, die Ohren mit einem Ohrlöffel behandelt, der ganze Körper mit einem Hobel abgehobelt usw. Dazu traten noch andere Vexationen oft wenig schöner Art. Der Bean wurde mit Schimpfworten belegt, in denen am häufigsten die dem Bean angeblich anhaftende Eigenschaft des schlechten Geruchs wiederkehrt. ‚Furcifer‘ und ‚olens capra‘ (stinkender Bock) wird der Novize in dem ‚manuale Scholarium‘ von 1481, das das Heidelberger Studentenleben schildert und eine reiche Quelle für die Einzelheiten des damaligen Studentenlebens bildet, genannt. Zur Reinigung wird dem Deponenden Wasser gebracht, das mit Kräutern gewürzt ist.“



Buchdrucker-Depositionsinstrumente.

Aus der studentischen Deposition wurde die Deposition der Buchdrucker, später Postulat genannt (→Cornut), welche ebenfalls W. Bruchmüller beschreibt:

„Mit einer gewaltigen Schere wird dem Pennal das Haar abgeschnitten, dazu spricht der Depositor: ‚Weil du kannst manches Haar; du Zottelbock, entbehren, darum muß zur Ehrbarkeit ich deinen Kopf bescheeren!‘ Mit einem Kolben wird sodann das Ohr gereinigt: ‚Vor Narrenthätigung laß dein Gehör geschlossen, ich säubre dirs zur Lehr, und nicht zu schlimmen Possen!‘ Es folgt dann die Ausbrechung des Bacchantenzahns:

„Laß den Bacchantenzahn der Lästerei dir ausziehen, Verleumdung sollst du stets wie selbst die Hölle fliehen.‘ Mit der Feile werden die Nägel gefeilt: ‚Ich feile dir die Hand, um damit anzudeuten, daß du was redlich ist, mit ihnen sollst arbeiten.‘ Zum Schluß schüttet der Depositor dem Deponenden Wein auf den Kopf: ‚So wünsch ich euch allen insgesamt Glück und Wohlfahrt zu eurem neuen Stand und Leben.‘ Den Beschluß machte natürlich ein Schmaus, den die Deponenden zu geben hatten.“



Die Kosten, die der angehende Gehilfe (Geselle) für den „Schmaus“ zu tragen hatte, waren ganz enorm, und für manch einen bedeutete es den finanziellen Ruin. 1675 sah sich die Stadt Frankfurt in einer Satzung für die Buchdrucker genötigt, die Kosten für die Deposition zu begrenzen: „... *welchen denn manchen armen Gesellen in Schulden und Armuth gebracht, ...*“ Sicherlich dienten die enormen Kosten auch als Regulativ gegen eine „Druckergehilfeninflation“.

Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Deposition (das Postulat) wegen Mißbrauchs in vielen Ländern verboten. Ende des 19. Jahrhunderts lebte die Deposition in abgeschwächter Form als →Gautschen wieder auf. Hierbei wurde der →Gautschbrief ausgehändigt, eine Art Urkunde als Zunftszeugnis für einen *Jünger der Schwarzen Kunst*. Auch hier spielte das Gautschhonorar für ein feierliches Trinkgelage eine wichtige Rolle (→Lossprechung). In einem Gautschbrief von 1884 heißt es:

*„Den alten Kunstgebrauch zu ehren,
Thät er sich weder sträuben noch wehren.
Erhielt die üblichen drei Stöße auf den Arsch
Und zappelte dabei wie ein Barsch.
Darauf bezahlte er blank und bar
Das altbekannte Gautschhonorar.“*

(Siehe Literaturverzeichnis [25], [51], [65], [80], [83a])

Drucker

Gerhard Beier (1937–2000): *„Aus keinem Gewerbe kamen so viele berühmte Männer.“*

In der Vergangenheit gab es zahlreiche bekannte Persönlichkeiten, die in den verschiedenen Berufen des Druckgewerbes gearbeitet haben, darunter auch viele fürstliche Buchdrucker. Allein in der französischen Königsfamilie zählt man fünf ausübende Typographen.

Hier einige Beispiele:

Lucas Cranach (1472–1553)	Druckereibesitzer in Wittenberg
Martin Luther (1483–1546)	Korrektor bei Lucas Cranach
Philipp Melanchthon (1497–1560)	Korrektor bei Lucas Cranach
Zar Peter der Große (1672–1724)	Redakteur und Korrektor
Benjamin Franklin (1706–1790)	Setzer und Drucker

König Ludwig XV. (1710–1774)	Setzer und Drucker
Denis Diderot (1713–1784)	Setzer
Beaumarchais (1732–1799)	Drucker
Restif de la Bretonne (1734–1806)	Setzer, Drucker und Verleger
Kaiser Joseph II. (1741–1790)	Setzer und Drucker
Michael Faraday (1791–1867)	Buchbinder
Ernst Litfaß (1816–1874)	Buchhändler und Verleger
Kaiser und König Friedrich III. (1831–1888)	Setzer und Drucker
Marc Twain (1835–1910)	Setzer
HAP Grieshaber (1909–1981)	Setzer

Benjamin Franklin (1706–1790), der nicht nur →Buchdrucker, sondern auch Herausgeber, Schriftsteller, Politiker und Naturwissenschaftler war, gründete 1730 eine eigene Druckerei in Philadelphia (USA). Sein bemerkenswerter Grabspruch:

„Benjamin Franklin, Drucker, dessen Körper wie der Einband eines abgenutzten Buches losgelöst vom Inhalt, Titel und Vergoldung hier ruht als Beute der Würmer.

Das Werk selbst aber ging nicht verloren, weil, wie er fest glaubte, er in einer neuen und prächtigen Ausgabe erscheinen wird, durchgesehen und verbessert vom Autor.“

G

Gießzettel

Durch umfangreiche Auszählungen von Buchstaben für den Satz der deutschen Sprache ist 1904 der Gießzettel der Schriftgießereien für den \rightarrow Bleisatz entstanden. Der Gießzettel berücksichtigt die Häufigkeit der einzelnen Zeichen für die deutsche Sprache. Der Normalgießzettel für 100 kg Bleisatzschrift (\rightarrow Schriftgröße 1\1) für eine 10-Punkt-Antiqua aus dem Jahre 1952 beinhaltet 80 150 Buchstaben (\rightarrow Letter) für den deutschen Satz:

Gemeine = 60 550	Ligaturen = 410
Versalien = 7 060	Ziffern = 4 400
Akzente = 1 040	Satzzeichen = 6 690

a = 3 000	i = 4 600	q = 200	x = 250
b = 1 000	j = 250	r = 5 000	y = 200
c = 1 900	k = 700	s = 3 300	z = 700
d = 3 000	l = 2 100	ß = 300	ä = 400
e = 10 500	m = 1 500	t = 3 300	ö = 250
f = 900	n = 6 400	u = 2 300	ü = 450
g = 1 800	o = 1 300	v = 550	
h = 3 000	p = 500	w = 900	

Nach Lieferung der Schrift (\rightarrow Defekte) an die Setzereien wurden die Lettern von den \rightarrow Schriftsetzern in die Setzkästen (\rightarrow Setzkasten) eingelegt.

Griechische Zahlen

1. Als Zahlensystem wurde die attische oder herodianische Zahlenschrift von der Mitte des 5. bis ins 1. Jahrhundert v. Chr. gebraucht und ist ähnlich aufgebaut wie die \rightarrow Römischen Zahlen, nur mit griechischen Buchstaben (\rightarrow Alphabet, griechisches Alphabet).

2. Als zweites Zahlensystem wurde die von Milet etwa 450 v. Chr. ausgehende ionische Zahlenschrift, die noch bis heute gültig ist, verwendet. Für die 27 griechischen \rightarrow Zahlen (1–9, 10–90, 100–900) dienen als \rightarrow Ziffern die 24 Buchstaben des griechischen Alphabets + 3 Buchstaben aus älteren Alphabeten (für 6 = ζ [Stigma = eine Ligatur von σ , nicht ς = Schluß-Sigma!] oder ρ [Vau, Digamma {siehe \rightarrow F}], für 90 = κ oder ϕ [Koppa {siehe \rightarrow Q}] und für 900 = θ [Sampi]) zusammen mit einem Beistrich rechts oben, ab 1000 steht ein Beistrich links unten. Es können Groß- oder/und Kleinbuchstaben angewendet werden.

	α' = 1	β' = 2	ι' = 10	ρ' = 100
	α = 1000	β = 2000	$\iota\alpha'$ = 11	$\rho\iota'$ = 110
	$\alpha\alpha'$ = 1001	$\beta\beta'$ = 2002	$\iota\gamma'$ = 13	$\rho\iota\delta'$ = 114

6 = Σ Φ	1	2	3	4	5	6	7	8	9
	α'	β'	γ'	δ'	ϵ'	ζ'	ζ''	η'	θ'
90 = Γ Θ	10	20	30	40	50	60	70	80	90
	ι'	κ'	λ'	μ'	ν'	ξ'	\omicron'	π'	ς'
900 = θ	100	200	300	400	500	600	700	800	900
	ρ'	σ'	τ'	υ'	ϕ'	χ'	ψ'	ω'	θ'

H

Hugo

Friedrich Schiller (1759–1805): „*Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken, durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.*“

Victor Hugo (1802–1885) setzte →Gutenberg und seiner Kunst 1831 ein unvergängliches literarisches Denkmal ab der 2. Auflage in dem Roman „*Notre-Dame de Paris*“ (5. Kap.), aber auch in dem Roman „*Der Glöckner von Notre-Dame*“ (4. Kap. Teil 2). Er preist die Tat Gutenbergs als die „*Mutter der Revolution*“.

Für Victor Hugo ist die Erfindung der Buchdruckerkunst „*das größte Ereignis der Geschichte*“. Sie hat die Architektur als Chronik der Menschheit abgelöst, „... *so war bis Gutenberg die Baukunst das große Schriftbuch des Menschengeschlechts*“. „... *Die Baukunst ist entthront. Auf die steinernen Lettern Orpheus' folgen die bleiernen Lettern Gutenbergs, ... das Buch tötet das Bauwerk*“. – „*In der Form des Druckes ist der Gedanke unvergänglicher denn je zuvor; er ist beflügelt, unangreifbar, unzerstörbar. Er durchdringt die Lüfte. In den Zeiten der Baukunst macht er sich zum Berg und bemächtigt sich gewaltsam eines Jahrhunderts oder eines Ortes. Jetzt macht er sich zur Vogelschar, schwärmt aus in alle vier Winde und ist zur gleichen Zeit überall in Zeit und Raum.*“

(→Aldus Manutius [Erasmus von Rotterdam, *Festina lente*] →Kommunikationssysteme)

K

Kalligraphie

(griech.: kállos = Schönheit) Schönschreibkunst

Jan Tschichold (1902–1974): „Aus diesem Grunde bedaure ich, daß Kalligraphie in nur so geringem Maße von vielen heutigen Buchgraphikern gepflegt wird.“

Kalligraphie zu pflegen bedeutet für den kalligraphischen Schreiber gerade in der heutigen „hektischen Zeit“ eine Form der Meditation, des „In-sich-Gehens“.

Kalligraphie kann jeder lernen, der eine Schreibfeder halten kann und Geduld mitbringt. Die Materialien lassen sich einfach besorgen: kalligraphische Federn, Tusche, Papier, Schriftmuster und ein guter Leitfaden des Schriftschreibens. Dann heißt es üben, üben, üben. Auf ein fertiges Ergebnis darf der Schreiber zu Recht mit Stolz verweisen.

Durch das Schreiben in dieser mehrtausendjährigen Tradition wird sich ein sehr feines Gefühl für Schrift entwickeln, dieser bedeutendsten aller kulturellen Leistungen der Menschheit. Gleichzeitig wird ein Einblick gewährt, wie unsere Schriften durch das Schreiben mit der Feder geprägt wurden (siehe Seite 175).

Federtypen

Bandzugfeder. Die Bandzugfeder ist schräg und stumpf angeschnitten. Beim Schreiben in einem 45°-Winkel entstehen an- und abschwellige Linien zwischen einem ganz feinen Strich und einem ganz fetten. Bis zur Einführung der Metallfedern wurde mit angeschnittenen Gänsefedern oder mit angeschnittenem Schilfrohr geschrieben. Mit diesem Federtyp haben sich unsere historischen Schriften entwickelt. (→ Antiqua → Gebrochene Schriften)

Rundfeder, Gleichzugfeder. Die Rundfeder ist geeignet für alle Schriften mit gleichbleibender Linienstärke wie die Groteskschriften. (→ Grotesk)

Spitzfeder, Zeichen- und Schreibfeder. Die Spitzfeder wird zum Briefeschreiben benutzt oder auch, um Skizzen anzufertigen. (→ Kurrentschrift → Sütterlin)

Federstärken

Die Schrifthöhe wird in Strichstärken der Schreibfedern gemessen. Bei je einer Mittellänge von fünf Strichstärken übereinander ist die Schrift bei einer feinen Strichstärke kleiner als bei einer mittleren oder großen Strichstärke.

Federhaltung

Viele Schriften werden mit der Bandzugfeder in einem Winkel von 45° zur Schreiblinie geschrieben. Der einmal angesetzte Winkel ist auf jeden Fall dann für die ganze Schrift durchzuhalten.

Calligraphy is the art
Bandzugfeder

abcdefghijklmnopqrstuvwxy
The calligrapher
Rundfeder

To Mr John Appleby
Spitzfeder

abcdef
abcdef
abcdef

45°
A ab



Klappentext

Peter Schifferli (1921–1980): „*Nicht jedes Buch ist seinem Klappentext gewachsen.*“
Auf den Klappen des → Schutzumschlages eines Buches gedruckter Text. Meistens wird Auskunft über den Inhalt des Buches, den Autor oder über weitere Verlagstitel gegeben.

Kommunikationssysteme

Sokrates (um 470–399 v. Chr.): „... daß das geschriebene Wort lediglich eine Nachahmung des gesprochenen sei.“ (Platon, Phaidros, ägypt. Fabel)

Victor Hugo (1802–1885): „*Die Baukunst wird entthront. Auf des Orpheus steinerne Schrift folgt die bleierne Gutenbergs.*“

Gustav Mahler (1860–1911): „*Tradition ist die Weitergabe des Feuers und nicht die Anbetung der Asche.*“

Sigfried Giedion (1888–1968): „*Eine Zeit, die das Gedächtnis für die Dinge, die ihr Leben formen, verloren hat, weiß nicht, was sie will.*“ (→ Museum)

Marshall McLuhan (1911–1980): „*Das Medium selbst, nicht das, was es übermittelt, ist die Botschaft.*“ (→ SGML)

Wir erleben heute den Beginn eines neuen, eines digitalen Kommunikationszeitalters, den Wechsel eines kulturellen Leitmediums, der Hinwendung von der Schrift- zur Computerkultur (siehe auch Abbildungsverzeichnis, S. 38 oben).

Im wesentlichen sind folgende Kommunikationssysteme und deren Wechsel zu unterscheiden:

- | | |
|---|-----------------------------------|
| 1. orales Zeitalter
(bis 800 v. Chr. in Europa) | menschliche Sprache |
| 2. skriptographisches Zeitalter
(800 v. Chr. bis 1450) | Beginn der europäischen Literatur |
| 3. typographisches Zeitalter
(1450 bis 1975) | Erfindung der Buchdruckerkunst |
| 4. digitales Zeitalter
(ab 1975) | Elektronik |

Johannes der Täufer (Johannes 3,30): „*Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.*“ *
(→ Gautschen)

* Erst das Halbjahr *Johannes des Täufers* vom 24. Juni (Johannistag → Gutenberg) bis 24. Dezember, in dem die Tage kürzer werden, mit dem Halbjahr *Jesus Christus* vom 24. Dezember (Weihnachtsabend) bis zum 24. Juni, in dem die Tage länger werden, ergibt ein ganzes Sonnenjahr, ein „Wachsen und Abnehmen“ der Halbjahre wie das „Wachsen und Abnehmen“ der Leitmedien im überwindenden Wechsel der Kommunikationssysteme.

Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832): „*Beschränkt von diesem Bücherhauf, den Würme nagen, Staub bedeckt, ...*“ (Faust I, Nacht)

El Lissitzky (1890–1941): „*Der gedruckte Bogen überwindet Raum und Zeit* (→ Hugo).
Der gedruckte Bogen, die Unendlichkeit der Bücher, muß überwunden werden. Die Elektrobibliothek.“

Natürlich bleiben dem „digitalen Zeitalter“ (Turing-Galaxis, Abbildungsverzeichnis, S. 38 oben) die Errungenschaften des „typographischen Zeitalters“ (Gutenberg-Galaxis → Gutenberg) erhalten (es werden also auch weiterhin Bücher gedruckt), so wie mit Beginn des „typographischen Zeitalters“ die Menschen nicht aufgehört haben mit der Hand zu schreiben oder mit Beginn des „skriptographischen Zeitalters“ nicht aufgehört haben zu sprechen.

(→ Alphabet → Bleisatz → DTP → Geschichte des Buchdrucks → Impressum [Text von 1457] → Lichtsatz → Schrift)

Kosog

Oskar Kosog war Lehrer in Breslau. 1912 publizierte er die Streitschrift „*Unsere Rechtschreibung und die Notwendigkeit ihrer gründlichen Reform*“. Das in dieser Schrift von ihm veröffentlichte Diktat „*Aus dem Testamente einer Mutter*“ des Germanisten Joseph Lammertz (aus: *Ausführliche Rechtschreiblehre*, 1903) spiegelt die Schwierigkeiten der deutschen Rechtschreibung wider in den komplizierten Regeln für die Groß- und Kleinschreibung der seit 1903 geltenden Duden-Orthographie (→ Duden → Kosogsche Diktat).

Angeblich soll das Diktat noch niemand fehlerfrei geschrieben haben. (Hoffentlich ist es aber wenigstens hier fehlerfrei abgedruckt!)

Kosogsche Diktat

Aus: Oskar Kosog, „*Unsere Rechtschreibung und die Notwendigkeit ihrer gründlichen Reform*“, S. 9–11, Berlin/Leipzig 1912. (→ Kosog)

Aus dem Testamente einer Mutter

Liebe Kinder!

Heute nacht nahm ich mir vor, euch diesen Morgen einige Lehren fürs Leben des näheren niederzuschreiben. Leset sie oftmals durch, so werdet ihr euch bei Gelegenheit des Näheren entsinnen und danach handeln.

Zwar kann ich euch nur wenig hinterlassen, aber euch etwas Gediegenes lernen zu lassen, dazu habe ich mein Bestes, ja mein möglichstes getan. Ihr seid alle gut im Stande, so daß ihr imstande seid, euch redlich durchzuschlagen. Sollte jedoch einer von euch in Nöten sein, so ist es durchaus vonnöten, daß ihr euch gegenseitig helft. Seid stets willens, euch untereinander zu Willen zu sein. Irrt einer von euch, so sollen die übrigen ihn eines anderen, und zwar eines Besseren, zu belehren versuchen.

Achtet jedermann, Vornehme und Geringe, arm und reich. Seid keinem feind; denn jemandes Feind sein bringt oft Unheil. Tut niemand ein Leid an, so wird man euch nicht etwas zuleid tun. Euer seliger Vater sagte oft zu seinen Kindern: „Tut nie Böses, so widerfährt euch nichts Böses.“ Macht euch eine abrahamsche Friedfertigkeit zu eigen, indem ihr nach dem Abrahamschen Wort handelt: „Gehst du zur Rechten, so gehe ich zur Linken.“ Wer von euch der klügste sein will, der handle nach dem Sprichwort: „Der Klügste gibt nach.“ Tut nie unrecht, seid ihr aber im Recht, so habt ihr recht, ja das größte Recht, wenn ihr euer Recht sucht, und ihr werdet alsdann im allgemeinen auch recht behalten.

Laßt nichts außer acht, ja außer aller Acht, wenn ihr Freundschaft schließt; wählt nicht den ersten besten als Freund und sorgt, daß ihr unter euren Mitarbeitern nie die Letzten seid. Wollt ihr Wichtiges zuwege bringen, so müßt ihr ernstlich zu Werke gehen.

Sucht auf dem laufenden zu bleiben, und zieht nie eine ernste Sache ins Lächerliche; denn etwas Lächerliches gibt es nicht. Verachtet nie das Leichte, dann wird es euch schließlich ein leichtes, das Schwierigste zu überwinden. Es ist aber das schwierigste, daß man sich selbst bezwingt. Seid ihr in einer Angelegenheit im dunkeln, so übt Vorsicht; denn im Dunkeln stößt man leicht an. Seid auch im Geringsten nicht im geringsten untreu. Zum letzten rate ich euch folgendes: Befolgt das Vorstehende, so braucht euch nicht angst zu sein; ohne Angst könnt ihr dann zu guter Letzt auf das beste standhalten, auf das Beste hoffen und zeit eures Lebens dem Schicksal Trotz bieten.

L

Lichtdruck

Das Lichtdruckverfahren ist von allen Druckverfahren die edelste, aber auch schwierigste und teuerste Reproduktionstechnik. Es ist ein photomechanisches Flachdruckverfahren von einer belichteten gehärteten körnigen Gelatineschicht auf einer Glasplatte. Es ist die Wiedergabe von echten Halbtönen (→ Halbtone) ohne Raster (Runzelkorn) für originalgetreue Bilder oder Faksimiles (→ Albertotypie).

Nur im Lichtdruckverfahren ist so der originalgetreue Nachdruck von Photos, wertvollen Handschriften, Urkunden, von Gemälden, Aquarellen, Graphiken usw. bis in die feinsten Details möglich. Dabei wird für jede Farbe eine Druckform erstellt, manchmal bis zu zwölf oder mehr Druckformen. In fast allen anderen Reproduktionsverfahren muß das Original in Rasterpunkte zerlegt werden. An das Auflösungsvermögen des Lichtdrucks kommen auch moderne elektronische Kornraster nicht heran.

Die Lichtdruck-Originalgraphik stellt eine eigene Kunstform in der graphischen Kunst dar. Für ihre Graphiken haben Künstler den Lichtdruck genutzt wie Marc Chagall (1887–1985), Willi Baumeister (1889–1959) oder Max Ernst (1891–1976). Aber gerade auch die photographische Kunst nutzt sehr erfolgreich das Lichtdruckverfahren und experimentiert mit den Ausdrucksmöglichkeiten des Lichtdrucks.

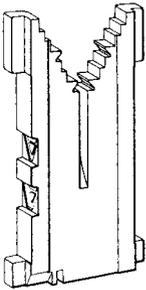
Der Anfang des Lichtdrucks liegt in dem photolithographischen Verfahren von Louis-Alphonse Poitevin (1819–1882), das 1856 als Collootypie bekannt wurde. 1868 gelang dem Photographen Josef Albert (1825–1886) der Druck von Glasplatten für den praktischen industriellen Einsatz in höheren Auflagen. Um 1900 war der Lichtdruck sehr verbreitet und wurde viel für den Postkartendruck eingesetzt. In Deutschland arbeiteten etwa 200 Lichtdruckereien. Als letzte heute noch produzierende Lichtdruckwerkstatt Europas gilt die Lichtdruckwerkstatt im Hause des Museums für Druckkunst in Leipzig (www.lichtdruck.de). Eine weitere Werkstatt findet man in Dresden: Lichtdruck, Werkstatt und Museum im Druckhaus Dresden (www.lichtdruckwerkstatt.de). Von den einst zahlreichen Lichtdruckereien weltweit gibt es heute noch Florenz (arbeitet nur auf Bestellung) und Kyoto. Ein großes Problem stellt die geringe Zahl der ausgebildeten Lichtdrucker dar. Es gibt nur noch wenige, seit es von den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts an den Ausbildungsberuf des Lichtdruckers nicht mehr gibt.

Zur Herstellung der Druckform wird eine Glasplatte mit einer Gelatineschicht bedeckt, deren obere lichtempfindliche Schicht in einem Abtrocknungsprozeß eine feine runzelige Haut entwickelt (das Runzelkorn), die spätere Druckfläche. Auf diese Haut wird das Photonegativ des Originals mit UV-Strahlen belichtet, so daß sich auf der Druckfläche das Positiv abbildet. Entsprechend den Dichtewerten des Negativs wird die Gelatine mehr oder weniger tief und fest ausgehärtet. Die Platte wird nun von den Sensibilisierungsstoffen ausgewässert und getrocknet. Anschließend wird die Druckform gefeuchtet, und die runzelige Gelatineschicht kann entsprechend der Belichtung mehr oder weniger Farbe annehmen, wobei die feuchten Stellen farbfrei bleiben. Die feuchten Stellen quellen auf, und die farbführenden trockenen Vertiefungen füllen sich mit Farbe. Der Druck ist so eine Mischung aus Flach- und Tiefdruck. Durch den Druck des Zylinders wird die Farbe auf das Druckgut übertragen. Täglich können maximal bis zu 1000 Drucke geleistet werden. Eine Druckform hält etwa 2000 Drucke aus.

Linotype

Leonhard Hora (1897–1946): *Der Setzer*

<i>Tag um Tag</i>	<i>Fleiß bezwingt.</i>
<i>Schlag auf Schlag</i>	<i>Silbern blinkt</i>
<i>müssen meine Hände eilen.</i>	<i>schimmernd die gegoßne Zeile.</i>
<i>Eins, zwei, drei,</i>	<i>Jederzeit</i>
<i>zischt das Blei.</i>	<i>tatbereit.</i>
<i>Zack und Zuck,</i>	<i>Nacht um Nacht</i>
<i>Hebeldruck,</i>	<i>stets bedacht,</i>
<i>klirren die metallnen Zeilen.</i>	<i>daß mein schweres Werk gedeihe.</i>



Die Linotype ist eine von dem Mechaniker Ottmar Mergenthaler (1854–1899) in den USA erfundene und gebaute Zeilensetzmaschine. 1878 entstand in einer eigenen Werkstatt in Cincinnati (Ohio) das erste Modell einer Zeilensetzmaschine. Die Maschine besaß 1884 schließlich eine Schreibmaschinentastatur (→Schreibmaschine), mit der Matrizen aus einem an der Maschine angebrachten Magazin abgerufen, als Zeile gesammelt, mit Blei ausgegossen und wieder im Magazin abgelegt werden konnten. Der Schmelzpunkt für das Linometall liegt bei 243 °C. Beim Unterschreiten der Schmelztemperatur nach dem Guß erstarrt die Zeile abrupt, eine wichtige Eigenschaft für die Weiterarbeit an der Maschine. (→Bleisatz)

Am 3. Juli 1886 wurde zum ersten Mal Mergenthalers „Blower“-Maschine zum Satz der „New York Tribune“ eingesetzt. Der Verleger Whitelaw Reid (1837–1912) verlieh der Linotype ihren Namen durch die schlichte Bemerkung: „It's a line of types.“

Die Linotype eignet sich gut für Zeitungs- und Zeitschriftensatz, für Werksatz nur bedingt. Bei Korrekturen muß vom Linotypesetzer immer die ganze Zeile neu gesetzt werden. Im Handsatz werden die Zeilen ausgetauscht.

Die erste Linotype auf europäischem Boden stand 1894 in der Amsterdamer Zeitungsdruckerei „De Nederlandsche Financier“. Seit 1899 wurde die Linotype auch in Deutschland hergestellt. Ende des Jahrhunderts waren weltweit bereits weit über 3000 Linotype-Maschinen im Einsatz. Die Linotype wurde noch bis 1976 gebaut.

(→Matrize →Monotype →Handsatz)

M

Monotype

Das Problem der Rationalisierung des Schriftsetzens durch Mechanisierung war 400 Jahre lang unlösbar. Erst Ende des 19. Jahrhunderts gelang das mechanische Schriftsetzen in befriedigender Weise (→Linotype). Mehr als zweihundert vergebliche Ansätze, eine brauchbare Setzmaschine zu bauen, sind bekannt.

Ein Weiterfolg wurde die Einzelbuchstaben-Setz- und -Gießmaschine von Tolbert Lanston (1844–1913), 1893 in Chicago vorgeführt. Das Monotype-Setzsystem ist ein Beispiel für die ausgereifte Technik und Mechanik des 19. Jahrhunderts. Der Monotypesatz ist für alle Satzarten geeignet, er ist ideal für Werksatz, Fremdsprachensatz, Tabellensatz, Formelsatz und für jede Art wissenschaftlichen Satzes. Korrekturen können im →Handsatz leicht ausgeführt werden. Die Monotype-Gießmaschine kann wie eine Hausschriftgießerei für den Guß von →Defekten eingesetzt werden. (→Gießzettel)

Die Monotype-Setzmaschine, der Taster, wird mit Luftdruck betrieben. Er erzeugt einen 31-Kanal-Lochstreifen mit einem Koordinatensystem, das den in die Monotype-Gießmaschine eingesetzten Schrift- oder Gießrahmen steuert. Der Schrifrahmen von 15×15 →Matrizen (= 225 Zeichen) bzw. 17×15 Matrizen (= 255 Zeichen) ähnelt den Schriftrahmen heutiger Computersysteme ($14 \times 16 = 224$ Zeichen [siehe Seite 164–167] bzw. mit Steuerzeichen $16 \times 16 = 256$ Zeichen). Die Matrizen sind im Schrifrahmen nach Einheiten zwischen 5 und 18 Einheiten geordnet, d. h., in einer Reihe können nur Matrizen mit Buchstaben gleicher →Dicke liegen. Von dem in dem Lochstreifen gespeicherten Text kann beliebig oft Satz gegossen werden und ist daher ein ideales Speichermedium. Eine Papierrolle reicht für etwa 50 000 Zeichen.

Die Monotype in der Normalausstattung kann Schriften zwischen 6 und 14 Punkt gießen. In der kleinsten Schriftgröße können 10 000 Buchstaben und mehr in der Stunde gegossen werden. Die →Signatur (Hauptsignatur) der Monotypeschriften ist eckig.

Der Taster besitzt zwei getrennte Tastaturen mit zusammen 276 Tasten mit sechs Alphabeten (normal, halbfett und kursiv in jeweils Groß- und Kleinbuchstaben) und zweimal 15 Ausschlußtasten, die die Breite des Ausschusses, der Wortzwischenräume, bestimmen. Beim Setzen wird die Dicke aller Buchstaben in Einheiten addiert und am Ende der Satzzeile der noch verbleibende Raum zum Zeilenende auf die „Variablen“, den Wortzwischenräumen, verteilt. Die dazu notwendigen Ausschlußzahlen werden durch die Settrommel mit ihrer Divisionstabelle angezeigt, die der Monotypesetzer über die Ausschlußtasten eingeben muß. In der Gießmaschine steuern die beiden Ausschlußzahlen die Breite der Wortzwischenräume für die zu gießende Zeile. Weil der Lochstreifen von hinten gelesen wird, stellt die Gießmaschine die Breite der Wortzwischenräume der zu gießenden Zeile ein, bevor der erste Buchstabe der Zeile gegossen ist. Das kleinstmöglich zu gießende Ausschlußstück ist ein →Spatium von mindestens $1\frac{1}{2}$ Punkt. Dann erst wird der zuletzt getastete Buchstabe der Zeile zuerst gegossen. (→Zeilenfüller)

Für die Handsatzschriften konnte man keine mathematischen Breitenbezeichnungen, es genügten Bezeichnungen wie schmal, normal oder breit (→Schriftfamilie). Für den Monotypesatz wurde die systematische Erfassung der Buchstaben über Einheiten notwendig und steht in einem mathematischen Verhältnis zum Setzevier.



Tolbert Lanston entwickelte in seinem Monotype-System so ein neues typographisches Maß, das maschinengemäß sein und gleichzeitig einem typographischen Maßsystem entsprechen mußte. Durch die Verbindung des Maschinenmaßes → Zoll (1" = 25,4 mm) und dem daraus abgeleiteten typographischen Maß → Pica (0,1667" = 4,233 mm) entstand das Set mit seinem Einheitensystem.

Die Monotype verfügt also über ein eigenes Maßsystem, das es im → Handsatz nicht gibt, diesem aber angepaßt sein muß, das Set-System: 1. das Set, 2. die Einheit, 3. die Grundeinheit. Die Schriftbreite wird in Set ausgedrückt.

1. Das Set entspricht dem DTP-Punkt im → Typographischen Maßsystem. Es dient der Monotype, die Breite einer Schrift zu definieren. Es wird bestimmt, wieviel Set ein Setgeviert sind, die dem breitesten Buchstaben, meistens „M“ oder „W“, entsprechen. Zum Beispiel ist ein Geviert einer 9¾-Set-Schrift nach der untenstehenden Formel = 3,442 mm breit. Das Setgeviert wird in 18 Einheiten unterteilt.

2. Die Einheit ist eine relative Größe und dient dazu, die → Dicke der einzelnen Buchstaben in ein Breitenverhältnis zum Geviert zu bringen. Ein „M“ z. B. hat 18 Einheiten, ein „i“ nur 5.

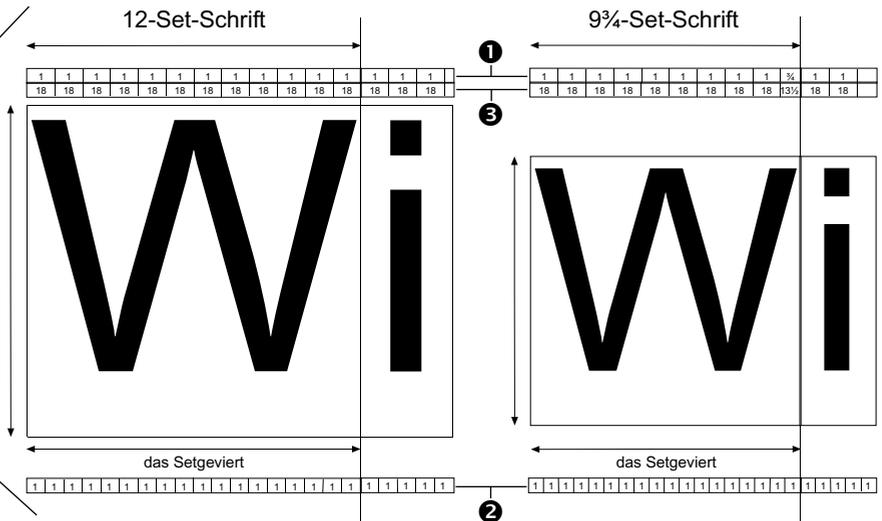
3. Die Grundeinheit schließlich verbindet mit ihrem sehr feinen Maß die nicht veränderliche Größe Set mit der variablen Größe Einheit.

$$1 \text{ Set} = 0,353 \text{ mm} : 18 \text{ Grundeinheiten} = 0,0196 \text{ mm} = 1 \text{ Grundeinheit}$$

So kann das Monotype-System feststellen, wie stark in einer 9¾-Set-Schrift ein „i“ ist mit 5 Einheiten Breite nach der Formel:

$$\text{Grundeinheit} \cdot \text{Set} \cdot \text{Einheiten} = 0,0196 \text{ mm} \cdot 9\frac{3}{4} \cdot 5 = 0,956 \text{ mm}$$

unten etwa die Originalgröße dieses Beispiels mit ihrem Monotype-Set-System



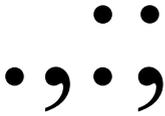
1 das Set in einer 12-Set-Schrift hat 12 Set pro Setgeviert, in einer 9¾-Set-Schrift 9¾ Set pro Setgeviert

2 die Einheit hat in allen Set-Schriften immer 18 Einheiten pro Geviert; alle schmalere Buchstaben leiten sich mit ihrer Einheitenbreite hiervon ab

3 die Grundeinheit ist die Feineinteilung des Sets und teilt das Set in 18 Teile

S

Satzzeichen



*Es schrieb ein Mann an eine Wand
zehn Finger hab' ich an jeder Hand
fünf und zwanzig an Händen und Füßen
wer's richtig lesen will
wird Zeichen setzen müssen*

Auf Aristophanes von Byzanz (ca. 257–180 v. Chr.), Vorsteher der →Bibliothek von Alexandria (siehe auch →Bibel [Bibelübersetzungen, Septuaginta]), geht unsere Zeichensetzung zurück. Der hohe Punkt (lat.: punctum = das Gestochene, Stich, von pungere = stechen) stand am Satzende, der mittlere Punkt entsprach (und entspricht bis heute im Griechischen) unserem Semikolon und ein tiefgestellter Punkt dem Doppelpunkt.

Die →Virgel als Satzzeichen taucht im Hochmittelalter auf, verschwindet etwa 1730 und wird durch das Komma ersetzt. Das →Semikolon gibt es allgemein ab etwa 1694, das Ausrufezeichen ab etwa 1797.

Siebdruck

Metaxographie (griech.: metaxi = Seide), auch →Serigraphie oder Durchdruckverfahren. →Druckverfahren, bei der die dickflüssige Farbe mit einer Rakel durch ein Sieb auf das Druckgut gedruckt wird. Alle nicht zu bedruckenden Stellen werden auf dem Sieb durch eine Druckform, einer manuell oder fotomechanisch hergestellten Schablone, verschlossen. Das Verfahren wurde in den USA ab etwa 1940 entwickelt. Der Beruf des Siebdruckers wurde in Deutschland 1959 zu einem anerkannten Lehrberuf. Bedruckstoffe können neben Papier z. B. auch Glas, Kunststoff, Blech oder Textilien sein.

Künstler hatten den Siebdruck schnell als Möglichkeit für sich entdeckt. Dazu gehören Victor Vasarely (1908–1997), Roy Lichtenstein (1923–1997), Tom Wesselmann (1931–2004), Jim Dine (*1935) oder Andy Warhol (etwa 1927–1987), der seit 1962 mit Siebdruck arbeitete und in einem Interview zu seinen Siebdrucken sagte: „... die Bildgründe immer mit der Hand angelegt werden, bevor der Siebdruck aufgebracht wird.“

Stift

Lehrling (→Cornut →Lossprechung →Offizin)

Im 19. Jahrhundert hatten die Lehrlinge (Burschen) kein leichtes Leben bei einer Lehrzeit von etwa 5 Jahren, dazu aus W. Hasper, 1835, Literaturverzeichnis [36]:

„Die Setzer-Lehrburschen sind beauftragt, dem in Hause befindlichen Corrector das Manuskript vorzulesen, im Falle es verlangt wird: in Häusern, wo kein Hausknecht gehalten wird, sind sie verbunden, die Buchdruckereyen stets rein und sauber zu halten, auszukehren (welches zu jeder Jahreszeit vor dem Beginn der Arbeit geschehen muß), den Ofen zu heizen, Licht anzuzünden, Wasser in die Feuchtwanne zu tragen, Lauge zu machen, das Papier auf- und abzuhängen, Correcturen fortzutragen . . . sie müssen auch das Kehrriecht der Buchdruckerey aussuchen, die darin sich vorfindenden Schrifften waschen und sie jeden Morgen, vor beginnender Arbeit, nach den verschiedenen Kegeln aufsetzen und wieder an ihren bestimmten Ort bringen. Den Druckerburschen wird noch besonders zur Pflicht gemacht, die Pressen in saubern Stand zu erhalten.“

Die oben angeführten Verhältnisse setzten sich teilweise in Kleinbetrieben noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts fort. Die Lehrzeit reduzierte sich im Laufe des 20. Jahrhunderts allmählich auf 3 Lehrjahre. Leicht hatten es die Stifte dann aber auch nicht, wie Max Wittig es nachfolgend schildert und wie ich es noch Anfang 1962 in milderer Form in meinem Lehrbetrieb, einem Großbetrieb, noch erlebt habe. (→Gautschbrief)

Max Wittig:

Der neue Stift

*Es ist erster April,
und Nachwuchs kommt in das Gewerbe!
Der Burschenfaktor Huldreich Serbe
hat dieserhalb in langer Nacht
die Rede immer ausgedacht,
die er dem neuen Stift will halten,
den er zum Setzer soll gestalten.*

*'s ist sieben Uhr,
die Glocke schellt!
Ein jeder sich zur Arbeit stellt,
inzwischen ist der Stift gekommen,
den Serbe schnell zu sich genommen:*

„Wie heißest du?“

„Fritz Schneider!“

„Also höre weiter:

*Was wir hier dir für Lehren geben,
die halte fest fürs ganze Leben!“*

*Der alte Setzer Christian Schmidt
urplötzlich in die Gasse tritt:*

*„Du also bist der neue Stift –
nun schau mal, wie das schön sich trifft,
du gehst nachher mal auf die Straße,
holst Schnupftabak für meine Nase!“*

*„Auch Pünktlichkeit ist eine Tugend
und ziert besonders unsre Jugend,
drum komme nie, niemals zu spät,
weil's dir sonst an den Kragen geht.“*

Zum Stifte tritt jetzt Heinrich Graf:

*„Ich hatte heute früh noch Schlaf,
kam dieserhalb etwas zu spät,
doch weil er auf die Straße geht,
kann er mir was zum Frühstück bringen,
zwei Semmeln – Wurst vor allen Dingen!“*

*„Und ferner heißt es nüchtern sein!
Wer sich besäuft, macht sich zum Schwein!“*

Da kommt ein anderer Setzer an:

*„Du mußt doch auf die Straße dann?!
da gehst du mal ins Goldne Horn
und holst für mich 'nen alten Korn!“*

*„Dann weiter merke: Aufgepaßt!
Die Arbeit stets recht angefaßt
und stets beisammen die fünf Sinne,
mit Lust die Arbeit stets beginne!
Behalte stets, was ich dich lehrte,
damit aus dir was Rechtes werde!“*

*Nach kurzer Zeit kommt in die Gasse
der Setzer magenknurrnde Masse:*

„Du Stift, mir bringst du ein Glas Bier!“

„Mir Rollmops!“ „Und Schweinsknochen mir!“

„Ich habe Appetit auf Käse!“

„Und ich am liebsten Blutwurst äße!“

*So sind die Wünsche ziemlich reich!
Der Stift – mit Angst erfüllt – wird bleich;
in seinem Schädel wirbelt's bunt
von Tabak, Blutwurst, Käse und
von Semmeln, altem Korn und Bier;
ein jeder hat der Wünsche vier,
so daß er glücklich unterdessen
das Frühstücksmenü hat vergessen.*

Bringt Setzer Schmidt Tabak zum Kauen!

Der will'n ihn um den Schädel hauen:

*„Meinst du, ich prieme mit der Nase?“
und kommt in schreckliche Ekstase.*

Der Setzer mit dem alten Korn

sagt: „Junge, bist nicht recht hier vorn!

Was soll ich mit den Körnern hier?

meinst du, ich bin Geflügeltier?!“

Ein jeder schimpft und rasoniert,

Fritz ist vor Scham ganz deprimiert.

*Da nimmt zum Schluß der Stiftsfaktor
den jungen Stift am linken Ohr:*

*„Die erste Stund' schon nichts als Klagen
und nichts als Klagen und Beschwerden!*

Das eine kann ich heut schon sagen:

Aus dir wird nie was Rechtes werden.“

V

Verballhornen

Verschlimmbessern: Der Lübecker Buchdrucker Johann Bal[l]horn (1531–1599) soll 1586 eine Ausgabe des Lübecker Stadtrechts (Statuta) eigenmächtig „verbessert“ und gedruckt haben, die dann wegen ihrer „Verbesserungen“ (→ Druckfehler) bekannt und verurteilt wurde.

Zwiebelfisch



Im Satz erscheinender Buchstabe anderen Schriftcharakters. Der Zwiebelfisch (*Alburnus lucidus*) galt als eine minderwertige Fischart und wurde schon um 1530 für auf Jahrmärkten feilgebotenen minderwertigen Kram bezeichnet.

Der Setzer, der die ausgedruckten → Lettern zwar in die richtigen Setzkastenfächer, aber in den falschen Setzkasten ablegte (→ Ablegen), bot in diesem Sinn Zwiebelfische (→ Fisch) wie ein Zwiebelfischkrämer feil und hatte seinen Beruf verfehlt. Er war in der Setzerei nicht gern gesehen, weil er sie zur Zwiebelfischbude machen konnte.

Max Wittig:

Der Zwiebelfisch

*Es kletterte im jugendlichen Unverstand
ein kleines h hoch auf des Faches Rand
und schaute keck ins Fach der k.*

*Was meinen Sie, was nun geschah?
Das kleine h fiel frisch und munter
ins Nebenfach der k hinunter!*

Familie k erboste sehr:

„Wo kommt der freche Fisch bloß her?“

*Das kleine h muß sich verstecken
und kroch verängstigt in die Ecken,
denn Rache schwor man diesem Fische,
ganz gleich, wo man ihn auch erwische.
Der Eindringling wollt' gern entweichen,
wie Stunden die Minuten schleichen.*

*„Ach“, seufzt das kleine h vor Schmerz,
„könnt ich doch wieder heimatwärts!“*

*Strich übers Fach des Setzers Hand,
das h hochaufgerichtet stand,
jedoch die k, die rigorosen,
die haben's stets zurückgestoßen!*

*Doch einmal sollt' es wirklich glücken,
das h konnt' sich nach oben drücken
und husch! flog es in Windeseile
in eine frischgesetzte Zeile.*

*Der Setzer Blind pinnt Insetrate
und schnellschußschwanger setzt er gerade
die Zeile „Freiluftkuren“ ab,
liest nicht erst durch und ruft: „Da, schwapp,
Metteur, das Inserat ist fertig!“*

*Weil heut' der Alte widerwärtig
und dauernd in den Saal reinschreit:*

*„Mein Gott! braucht's diesmal lange Zeit!“,
liest der Korrektor oberflächlich,
und der Metteur stellt dann gemächlich*

das Inserat in seine Spalte. – –

*Mein Gott! wie knallrot wird der Alte,
als er in seine Zeitung guckt!*

*Hat wütend dreimal ausgespuckt,
dann saust er in den Setzersaal,
dort merkt man's schon: es gibt Skandal!
und zitternd jeder weitersetzt.*

Der Alte brüllt vollwütig jetzt:

*„Wem ist hier dieser Streich geglückt?
Der Setzer ist wohl ganz verrückt?!“
Schnurstracks flitzt er zum Herrn Metteur:*

*„Gebt mir die Korrektur mal her! – –
Na ja, Herr Blind! – Sie sind das Schaf!
und der Korrektor liest im Schlaf!*

*Da schauens hin! Was steht da drin?
Statt daß Sie setzen Freiluftkuren,
da denken Sie an Freiluftthuren!“*

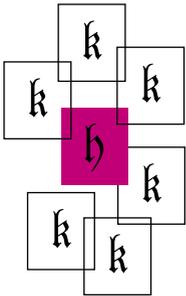
Der Setzer Blind verdattert spricht:

*„Der Kasten war bestimmt verfischt!“
„Ach Quatsch! Ich werd' es Ihnen sagen:
den Schaden haben Sie zu tragen!“
Und polternd nun der Alte geht.*

*Zerknirscht jetzt Blind am Kasten steht,
holt sich dann den verfischten Satz
ergrimten Zorns an seinen Platz,
schimpft vor sich hin: „Verfluchtes h,
du warst zu meinem Unglück da!“
Und mit der Ahle sticht er's an,
in voller Wut zerbricht er's dann,
wirft 's ins Zeug mit kräft'gem Schwunge,
dabei drei Flüche auf der Zunge!*

*Und die Moral von der Geschichte':
Als h fall ja ins k-Fach nicht!*

Freiluftkuren



Freiluftthuren